

Der Tenorist aus der Dorfschule.

Als der unvergeßliche Kapellmeister Raumann zu Dresden noch in der schönsten Blüte seines Kunstlebens stand, und mit ihm die Kapellmeister Schuster und Seidelmann wetteiferten, Ohren und Herzen zu bezaubern, sprach ein fremder Tenorist in Dresden ein — der Name ist mir entfallen — und begehrte gehört zu werden. Gastrollen waren damals, besonders auf dem italienischen Theater, ganz ungewöhnlich, und von einer förmlichen deutschen Oper hatte man — einige magere Erscheinungen auf dem Linke'schen Bade abgerechnet — noch keine Idee. Zudem war der Tenorist kein Italiener. Es blieb ihm also nur das damals mit Recht berühmte Bassenann'sche Concert übrig. Dort sang er und bezauberte Alles.

Raumann hatte ihn nicht hören können, weil er eben in Schweden war. Doch ward er jede Stunde erwartet. Der Oberkriegscommissar Neumann, Raumann's vertrautester Freund und damals kein unbedeutender Stern an Dresdens poetischem Himmel *), veranlaßte den Sänger, noch einige Tage zu verweilen, um sich vor Raumann hören zu lassen. Dieser kam endlich, gab eine Soirée in seiner Villa zu Blasewitz und lud den fremden Tenoristen dazu ein, der ihn gleich auf den ersten Blick anzog; denn so bezaubernd war sein Ton, so einnehmend war sein Aeußeres. In seinem ganzen Thun und Wesen schien die Natur den Stempel der Anmuth gleichsam ausgepreßt zu haben.

Raumann spielte selbst den Flügel. Ein Recitativ begann. Als es geschlossen war, und der Flügel nun die dazu gehörige Arie einleiten sollte, konnte sich Raumann nicht enthalten, mit einem „Bravo! da capo!“ dem Zauberer auf die Achsel zu klopfen und den Anschlag zum Recitativ zu wiederholen.

Begeistert vom Erfolg, sang der Tenorist noch schmelzender und trug dann auch die Arie so unendlich zart vor, daß Alles rein außer sich war. Ob er jetzt Effect machen würde, wäre die Frage; denn — er schnürkelte nicht. Wie die Natur den Ton ihm gegeben, gab er ihn wieder. Die Brücke von der Kehle zum Herzen ruhte auf ganz einfachen, aber festen Pfeilern.

„In welcher Schule sind Sie gebildet?“ fragte endlich Raumann den Sänger. „In der Dorfschule zu ***“ Hier nannte er ein kleines böhmisches Nest. Raumann lächelte; denn er hatte eine ganz andere Schule gemeint. „Durch unsern Schulmeister und Organisten“, fuhr der Sänger unbesfangen fort, „aber nur bis zum 18. Jahre; dann kam ich unter die Leute, und das ging so zu: Am Feste des heil. Nepomuk gab's Kirchenmusik. Ich hatte eine lange Arie zu singen. Als ich damit fertig war, trat ein vornehmer, besternter Herr — ich sah ihn während des Singens in die Kirchenhalle treten — aufs Chor, zischelte dem Schulmeister in die Ohren und ging wieder. Nach dem Gottesdienste mußte ich dem Schulmeister in den Gasthof folgen. Dort war der besternte Herr, der uns sehr gnädig empfing, mich einen braven Sänger nannte, den Schulmeister aber in ein anderes Zimmer nahm. Ich stand lange allein, zitternd und zogend, nicht wissend, ob ich verrathen oder verkauft sei. Endlich erschien der vornehme Herr mit dem Schulmeister wieder.“ „Hast Du Lust, mein Sohn, mit mir zu reisen?“ fragte Ersterer mich freundlich. Ich wußte nicht, ob ich Ja

oder Nein sagen sollte. Indeß sag mir doch Jenes näher als Dieses, wenn ich nicht meiner Bestimmung zu ängstlich eingedenk gewesen wäre. Binnen 4 Wochen nämlich sollte ich zu einem Läschner in Prag auf die Lehre kommen, wozu ich aber nicht sonderliche Lust bezeugte. Am klügsten wars, ich berief mich auf meinen Vater; der mochte für mich antworten. Der Fremde ersuchte mich, ihn zu holen. Freudig bewegt, lief ich nach Hause, sagte aber meinem Vater wohlweislich nichts von des Fremden Antrage, denn wir lebten damals gerade nicht im besten Vernehmen, und so konnte ich mir leicht denken, daß mein Vater wol gar das Gegentheil von Dem gethan haben würde, was ich von Wünschen und Hoffnungen merken ließ. Sobald er kam, ward er nebst dem Schulmeister von dem Fremden in die Seitenstube genommen, wo man lange beisammen blieb, während mir fast Hören und Sehen verging, vor Angst, was man über mich beschließen werde. Endlich war die meist zischelnde Conferenz zu Ende, und der Fremde trat zuerst wieder ein, mit den mir unvergeßlich freundlichen Worten: „Nicht Läschner! nicht Prag! mein Sohn! Du gehst mit mir auf Reisen, zuerst nach Italien, dann auf meine Güter in Rußland; aber“ — und das sagte er mit feierlichem Ernst — „nicht etwa als mein Diener, noch weniger als mein Sklav, sondern als mein Kammerfänger, und hältst Du Dich gut, lernst Du brav — denn ich werde Dir noch Unterricht geben lassen — so wirst Du erst mein und endlich kaiserlicher Kammerfänger“. Bezaubert von den herrlichen Aussichten, die mir desto erquickender erschienen, da mein Vater damit zufrieden war, küßte ich dem besternten Herrn die Hand und ergab mich ihm mit Leib und Seele. Jetzt erfuhr ich auch, wer er war — Graf Soltikoff — ein feinerreicher Russe, der bedeutende Güter in der Krim hatte, aber den Sommer in Moskau, den Winter in Petersburg verlebte. Am nächsten Morgen schon ging die Reise fort, zuerst nach Prag, wo ich sehr anständig gekleidet ward, dann nach Wien, wo wir über 4 Monate blieben, während welcher Zeit der Graf mir Unterricht in Gesang, Clavierspiel und Generalbass geben ließ. Dann ging es nach Italien, wo wir uns über 1¹/₂ Jahr, am längsten in Venedig, Florenz, Rom und Neapel aufhielten. In den 4 genannten Städten ward der Unterricht eifrigst fortgesetzt, und der Graf fehlte selten in meinen Lehrstunden. Das Italienische lernte ich dabei spielend, sodas ich bald ebenso fertig Italienisch als Deutsch singen konnte. Nur das Russische, worin der Graf mich selbst unterrichtete, wollte mir gar nicht in den Kopf, und doch beruhte darauf zum Theil mein künftiges Fortkommen. Der Graf war übrigens sehr gütig gegen mich, gab mir einen ansehnlichen Gehalt und reichte mir oft, wenn ich gut vor ihm gesungen hatte (welches in der Regel früh und Abends geschah), noch besondere Geschenke. Endlich traten wir die Reise nach Petersburg und Moskau an. An beiden Orten mußte ich mich in Concerten hören lassen und erhielt bald mehre Anträge von der kaiserl. Kapelle. Allein theils hintertrieb sie mein Graf, theils nahm ich sie aus Dankbarkeit für Letztern nicht an; denn mein sehnlichster Wunsch war, ihn auf seine Güter in die Krim zu begleiten, wo er den Rest seiner Tage in Ruhe verleben wollte. Reichlichen Lohn dafür sollte ich einst testamentlich erhalten. Aber ach! den Abend vor der Abreise von Moskau starb der Graf am Schlagfluß und — ohne Testament. Jetzt stand ich allein in dem ungeheuern Rußland, ohne Verwandte, ohne Freunde und der mir ganz verhassten Sprache bei Weitem noch nicht mächtig. Anstellung bei der kaiserl. Kapelle konnte ich zwar erhalten; allein die

*) Er war der Uebersetzer der italienischen Opern und Oratorien, auch Verfasser vieler Gedichte, welche Raumann in Musik setzte, und unter welchen „Vino“ und die „Gule“ besonders Aufsehen machten.